

Laudatio für Zenel Drangu

Aus Anlass der Verleihung des Maximilian-Kolbe-Werks-Preises 2025

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Herr Drangu,

ich freue mich sehr, dass wir heute gemeinsam die Gelegenheit haben, einen besonderen Mann zu ehren – Herrn Zenel Drangu. Herzlich willkommen. Wir freuen uns sehr, dass wir in Ihnen einen seit Jahren verlässlichen Freund haben.

Erlauben Sie mir, bevor ich auf das Schaffen, von Herrn Drangu eingehe und Ihnen darlege, warum wir uns entschieden haben, ihn zu ehren, noch einmal die Grundlagen des Maximilian-Kolbe-Werks-Preises darzulegen.

Mit dem Maximilian-Kolbe-Werks-Preis, der seit 2023 alle zwei Jahre vom Maximilian-Kolbe-Werk und der Maximilian-Kolbe-Stiftung verliehen wird, wollen wir Personen oder Initiativen hervorheben, die sich in besonderer Weise, um den Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit und Versöhnung in Europa verdient gemacht haben. Dabei haben wir ein besonderes Augenmerk auf solche Initiativen und Personen, die in enger Zusammenarbeit mit ehemaligen Häftlingen und Verletzten stehen.

Es gehört zu den zentralen Erfahrungen des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses, dass den Überlebenden der Gewalt eine besondere Rolle zukommt. Am praktischen Verhältnis zu Ihnen ist die Bereitschaft zur Überwindung der Gewalt zu messen. In dieser Logik stand und steht das Maximilian-Kolbe-Werk, dass sich seit 1973 in besonderer Weise um die deutsch-polnische Versöhnung verdient gemacht hat. Da in nunmehr absehbarer Zeit die Zeitzeugen der nationalsozialistischen Okkupation nicht mehr unter uns sein werden und damit ein wichtiger Abschnitt auf dem Weg der deutsch-polnischen Versöhnung zu Ende geht, haben wir 2007 die Maximilian-Kolbe-Stiftung gegründet, um die Erfahrungen des Werks aber auch allgemein des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses in einem europäischen Zusammenschluss für Versöhnung in Europa fruchtbar zu machen. Mit dem Kolbe-Werks-Preis wollen wir diese fruchtbare Tradition in inspirierender Erinnerung halten und uns gegenwärtigen Fragen des Umgangs mit gewaltbelasteter Vergangenheit in Europa widmen.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass wir seit 2011 auch mit unseren albanischen Partnern unterwegs sind.

Albanien ist mit Gewissheit das Land in Europa, dass am Längsten unter einer brutalen stalinistischen Diktatur gelitten hat. Zu den besonderen Merkmalen dieser Diktatur

gehörte es, dass seit 1967 jedwede religiöse Betätigung strikt verboten war. Für die Religionsgemeinschaften war dies mit zahlreichen Martyrien und einem Leben im Untergrund verbunden. In besonderer Weise stand die katholische Kirche aufgrund ihrer internationalen Verbindungen im Fokus der albanischen Staatssicherheit. Die kommunistische Repression führte zu der Errichtung zahlreicher Arbeitslager, Gefängnisse und Deportationszonen. Die Schicksale derjenigen, die in die Fänge der kommunistischen Gewalt kamen, erzählen von Menschenverachtung und Erniedrigung. Dabei waren nicht allein die Inhaftierten betroffen, sondern ebenfalls deren Familien. Diese galten nun als Volksfeinde. Daran änderte auch eine Entlassung aus dem Lager nichts. Wer in die Fänge der kommunistischen Gewalt in Albanien geriet, war für immer ein Ausgestoßener.

Zum Glück endete das kommunistische Regime in Albanien 1990/91. Beim schwierigen Weg in die Demokratie und beim Aufbau eines marktwirtschaftlichen Systems allerdings war die Ausgangslage der vormals Repressierten alles andere als gut. Nach einer anfänglichen Umbruchsphase, in der die ehemaligen Herrschenden die Kontrolle verloren hatten, setzten sich Zug um Zug alte Netzwerk im neuen Gewand durch. Das Schicksal der ehemals Repressierten und ihrer Familien geriet zunehmend in den Hintergrund. Die kritische Erinnerung an die Zeit des Kommunismus war für nicht wenige ein Ärgernis. In den letzten Jahren hat sich immer klarer gezeigt, dass der Kampf um die Erinnerung ein Kampf um Gerechtigkeit, Heilung und Demokratie ist. Eine Demokratie, die sich den Wunden in der Gesellschaft nicht stellt, infiziert sich schnell mit dem Virus des Autoritarismus. Das erste Zeichen dieser Infektion ist die Gleichgültigkeit gegenüber den Verletzten.

In diesem Zusammenhang ist es ein großes Hoffnungszeichen und eine praktisch wirksame Ermutigung auf Menschen wie Zenel Drangu zu treffen. Zenel Drangu hat sich nie mit dem Zustand der gesellschaftlichen Gleichgültigkeit abgefunden und ist seit vielen Jahren der Vorsitzende der Gesellschaft der politischen Verfolgten und ihrer Familien in Shkoder. Es ist seiner Beharrlichkeit, Weisheit und Kreativität zu verdanken, dass die von der kommunistischen Gewalt in Albanien Betroffenen eine verlässliche Stimme haben. Was uns an Herr Drangu in besonderer Weise beeindruckt, dass er dem Hass und der Sehnsucht nach Rache nie Raum gegeben hat. Vielmehr hat er mit großer Ruhe und Umsicht Wege gesucht und gefunden, um die Fragen nach Wahrheit und Gerechtigkeit im Umgang mit der Geschichte des Kommunismus wirksam zur Geltung zu bringen. Dieses Zeugnis ist umso wertvoller, als er selber 1972 in einem dramatischen Schauprozess, in dem die manipulierte Menge das Todesurteil forderte, zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. Das Vergehen, dass man ihm - damals 24 - vorhielt, war der Versuch aus Albanien zu fliehen, um in Westen ein freies Leben zu

führen. Seine Haftzeit verbrachte er 15 Jahre lang im berüchtigten Arbeitslager Spac. In diesem Lager, das bei einer Kupfermine in den albanischen Bergen angesiedelt war, arbeitete er unter unmenschlichen Bedingungen als Zwangsarbeiter. Aufgrund verschiedener Amnestien wurde er 1989 aus dem Lager entlassen. In der Zeit danach hat Zenel Drangu nie nachgelassen, für die Wahrheit über das kommunistische Regime einzutreten. Als 2012 eine Reihe von Gruppen, darunter auch die Maximilian-Kolbe-Stiftung und Renovabis, beschlossen, aus dem ehemaligen Lager Spac einen würdigen Gedenkort zu machen, war Zenel Drangu einer derjenigen, die diesen Prozess in den folgenden Jahren tatkräftig förderten. Seine Zeitzugenschaft, die er gegenüber Besuchern in Spac, Schulklassen aber auch internationalen Workshops einbringt, ist ein ermutigendes Zeichen, dass die Gewalt und die Verachtung nicht das letzte Wort haben. Er steht vielmehr für eine gesellschaftliche Versöhnung, die die Wunden der Vergangenheit ernstnimmt und auf sie konstruktiv und solidarisch antwortet.

Die Auseinandersetzung mit dem toxischen Erbe des Kommunismus ist nicht nur ein albanisches Problem. Nein: es ist eine europäische Herausforderung. In unterschiedlicher Weise von dieser Menschenverachtung betroffen, sind wir aber geeint, in dem Bemühen, nicht einfach zur Tagesordnung überzugehen.

Die Überwindung der Folgen der Gewalt braucht Menschen mit aufrechter Haltung und ungebrochener Menschenfreundlichkeit. Zenel Drangu ist solch ein Mensch.

Er ist uns ein Leuchtfeuer der Hoffnung. Ich danke Ihnen für Ihr ermutigendes Zeugnis und wünsche Ihnen von Herzen Gottes reichen Segen für Ihr weiteres Wirken.

Bischof Dr. Bertram Meier
13. November 2025